

## **Bericht der Superintendentin**

### **Sommer-Synode des Kirchenkreises Hattingen-Witten 3. Juni 2023**

#### **Veränderung und Abschied ziehen sich durch viele Gemeindeberichte.**

Hohe Synode,

die Berichte aus den Gemeinden sind Ihnen schriftlich zugegangen und ich hoffe, Sie haben sie alle erst in den letzten zwei Tagen gelesen. Denn nur sind Sie in den Genuss der ganzen Fülle gekommen, da zwei sehr lesenswerte Berichten erst in der letzten Woche kamen und dem entsprechend erst vor wenigen Tagen eingearbeitet wurden.

Da ist diesmal viel von Abschied die Rede: acht Hauptamtliche (Pfarrpersonen und Jugendreferenten) sind 2022 in den Ruhestand gegangen oder haben sich beruflich verändert: Jürgen Krüger, Frank Schulte, Marianne Funda, Oliver Gengenbach, Wilfried Ranft, Sabine Wenderoth, Helmut Veit und Hans-Werner Ludwig (in 2022), dazu kommen in diesem Jahr mit Peter Unger, Udo Polenske und Aletta Dahlhaus schon drei weitere, in den nächsten Tagen schließen sich die nächsten an. Aber dazu am Ende der Synode mehr.

Aber es sind nicht nur die Hauptamtlichen, auch viele Neben- und Ehrenamtliche in den Gemeinden gehen in den Ruhestand oder stellen aus Alters- und Gesundheitsgründen ihr Engagement ein. Von Abschieden ist oft die Rede.

#### **Im vergangenen Jahr gab es endlich wieder gut besuchte Großereignisse**

Aber ich möchte hier keine Untergangsstimmung beflügeln, denn es ist auch von ganz viel Schönem die Rede. Besonders beeindruckend fand ich den Jahresbericht aus der Johannesgemeinde Hattingen – was diese Gemeinde ohne Pfarrperson auf die Beine stellt, ist wirklich beachtlich. Und mit besonderer Freude habe ich gelesen, dass Nierenhof nach Coronas steigende Zahlen im Gottesdienstbesuch verzeichnet und sich bei den Kinder-Musicals an nie dagewesenen Zuschauermengen erfreut hat.

Viele Gemeinden berichten von besonderen Events, die nach der langen Corona-Pause endlich wieder möglich waren. Zwei Gemeinden gingen baden: es gab wieder den schon fast traditionellen Freibad-Gottesdienst in Sprockhövel und ein großes Tauffest in Witten-Ost, bei dem im Annener Freibad 15 Täuflinge getauft wurden. In Niederwenigern gab's ein Dorffest für die Ukraine, und in Welper-Blankenstein wieder ein großes Kindermusical in den Herbstferien, in bewährter Kooperation mit den drei Hattinger Ganztageschulen Erik-Nölting-, Heggerfeld- und Bruchfeldschule.

Friedensgebete, Benefiz- und Solidaritätsveranstaltungen für die Ukraine gab es fast überall, z.B. in Winz-Baak, hier in Witten Johannis, in Witten-Ost und als Kooperation in ganz Hattingen und Sprockhövel.

Auf dem Friedhof in Wengern wurde eine Streuobstwiese angelegt, die jetzt auch von fleißigen Bienen bestäubt werden, so dass es in Wengern jetzt auch Friedhofshonig gibt, was in Sprockhövel schon eine längere Tradition hat. Die Gemeinden engagieren sich für Biodiversität auf Friedhöfen.

Ich könnte noch viele tolle Projekte aufzählen, aber ich empfehle Ihnen, die Berichte einfach selbst zu lesen, falls Sie es noch nicht getan haben.

### **Dennoch schwingen Sorge und Ärger in vielen Berichten mit**

Dann werden Sie allerdings auch spüren, dass nahezu allen Berichten auch Sorge um die Zukunft mitschwingt, bisweilen auch Ärger darüber, dass die Verwaltung immer noch nicht weiter ist. Denn trotz innovativer Ideen und großem haupt- und ehrenamtlichem Engagements sind die Zahlen mehr als ernüchternd. Die Menge der Kirchenaustritte ist in jeder Sitzung groß und die Prognosen für die Kirchensteuerzuweisungen beängstigend.

### **Es ist trotzdem falsch, von einer generellen Krise der Kirche zu sprechen**

Trotzdem möchte ich nicht von der „Krise der Kirche“ sprechen. Nicht die Kirche Jesu Christis befindet sich im Niedergang, wie man immer wieder liest. Was sich in einem gigantischen Transformationsprozess befindet, ist die bei uns institutionalisierte Sozialform von Religion, die Volkskirche. Diese historisch gewachsene Erscheinungsform, die uns allen vertraut und lieb ist, sollten wir nicht allzu leichtfertig mit der Kirche Jesu Christi schlechthin gleichsetzen.

Wir sollten uns vielmehr bewusstmachen: Bis ins 19. Jahrhundert waren Staat und Kirche in Deutschland aufs engste verwoben, erst 1875 wurde die Zivilehe im Deutschen Reich eingeführt. Bis dahin waren die Kirchen zugleich Einwohnermeldeamt und Standesamt und es gab lediglich für die jüdische Minderheit Sonderregelungen. De facto herrschte ein Taufzwang, die Zugehörigkeit zu einer der beiden großen Kirchen wurde vom Elternhaus vorgegeben und in aller Regel fraglos übernommen. Noch in meiner Jugend in den 1970er Jahren waren Konfirmation bzw. Erst-Kommunion für katholische Kinder eine Pflichtübung, die man unhinterfragt ableistete, und die auch von den Eltern eingefordert wurde, die ihren Glauben selbst nicht aktiv praktizierten. Es gehörte eben einfach dazu, war ein selbstverständlicher Bestandteil der Integration in die Gesellschaft.

Dazu hat sich seit der industriellen Revolution, also seit dem 19. Jahrhundert mit all seinen Vereinsgründungen, das Gemeindehaus neben der Kirche als konstitutiver Bestandteil kirchlichen Lebens etabliert. Frauenhilfe und Männerkreis, Jungeschar und Abendkreis sind zu unverzichtbar erscheinenden Formaten im Leben der Gemeinde geworden, so, dass wir heute das Gefühl haben, ohne Gruppen dieser Art sei eine Gemeinde tot. Dabei sollten wir uns zwischendurch bewusst machen: Martin Luther kannte keine Gemeindehäuser. Die Reformatoren haben im sonntäglichen Gottesdienst Lehrpredigten gehalten, um ihre Theologie unter das Volk zu bringen. Sie haben mit ihren Studenten diskutiert und mit ihnen vielleicht auch Gemeinschaft und Geselligkeit gelebt, aber Gruppen und Kreise, wie sie im 20. Jahrhundert das Bild der lebendigen Gemeinde geprägt haben, gab es nicht.

Diese Standbeine, die uns so lange unterhinterfragt als unverzichtbare Säulen kirchlichen Lebens erschienen, geraten massiv ins Wanken. Moderne Menschen des 21. Jahrhunderts wollen sich nicht mehr langfristig binden und regelmäßig Woche für Woche an einer bestimmten Veranstaltung teilnehmen. Sie sind skeptisch gegenüber allen großen Institutionen und betrachten Glauben und Religion als Privatsache. Sie engagieren sich gerne in befristeten Projekten, wenn es Ihnen sinnvoll erscheint und Spaß macht, aber sie möchten in aller Regel keine dauerhaften Verpflichtungen eingehen. Diese Erfahrung teilen wir mit anderen Großorganisationen wie den Parteien und Gewerkschaften. Wir sollten sie daher nicht als Krise der Kirche verstehen, sondern als ein Indiz dafür, dass unsere Angebote nicht mehr den Bedürfnissen der Menschen entsprechen.

Die große Zahl an Kirchenaustritten gibt uns natürlich zu denken. Deshalb haben die württembergische und westfälische Kirche über zwei Jahre in einem aufwändigen Verfahren gemeinsam die Motive untersucht, die Menschen zu einem Kirchenaustritt bewegen. Das Ergebnis ist beruhigend und frustrierend zugleich. Beruhigend insofern, als dass eine große Mehrheit (über 60%) von sich selbst sagt, dass sie weiterhin an Gott glauben und sogar die Existenz der Kirche(n) grundsätzlich für sinnvoll und gesellschaftlich relevant halten! Aber – und das ist das Frustrierende, in der individuellen Kosten-Nutzen-Abwägung sehen sie für sich keinen Grund, Mitglied einer Institution zu bleiben, deren Angebote sie nicht nutzen, die ihnen fremd oder gleichgültig geworden ist und die Mitgliedsbeiträge erhebt, die ihnen subjektiv als unangemessen hoch erscheinen.

Der konkrete Ärger über das Verhalten einer einzelnen Pfarrperson oder das politische Engagement der Kirche spielt als Grund für den Austritt eine eher untergeordnete Rolle. Manchmal ist so ein konkreter Ärger höchstens der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Umgekehrt tritt eine Person, die sich wirklich mit der Kirche verbunden fühlt, nicht aus, weil sie sich über eine Äußerung der Ratsvorsitzenden geärgert hat und eine andere Meinung zu Seenotrettung vertritt.

Wir machen also gar nicht so viel falsch – aber wir sind gesamtgesellschaftlich einfach nicht mehr so relevant. Und wir haben stellenweise eine Selbstwahrnehmung, die nicht mit der Außenwahrnehmung übereinstimmt.

Wir sind nicht mehr die, die allen anderen den Takt vorgeben können, dem sie sich anpassen haben. Wir müssen unsere Angebote und Formate an die Bedürfnisse der Menschen anpassen und die sind bisweilen anders, als sich das die Väter unserer Kirchenordnung vorgestellt haben.

Mit Überraschung stellen wir fest, dass wir mit einem großen Tauffest in Hattingen unter freiem Himmel über 800 Menschen anlocken und 57 Menschen auf einmal taufen können. Die Gäste haben dieses Angebot dankbar und mit Freude aufgenommen, auch wenn manch kirchlich Hochverbundener befremdet war, wenn Menschen während des Schlussegens bereits genüsslich ihr Bierchen tranken oder die Pommies gegessen haben.

Und manches Mal muss ich an das alte Märchen von des Kaisers neuen Kleidern denken, wenn mir Presbyterien im Brustton der Überzeugung sagen, wie unverzichtbar doch der sonntägliche Gottesdienst in ihrer Kirche sei, ich aber am Sonntagmorgen dort maximal zwei Presbyteriumsmitglieder antreffe. Ganz offensichtlich hat der sonntägliche Gottesdienst in der Form, in der wir ihn feiern, auch für viele der Hochverbundenen an Attraktivität verloren, aber kaum einer traut sich, dies offen auszusprechen.

### **Neue Formate zu anderen Zeiten locken neue Menschen an.**

So erfreut sich die Pilgerkirche in Holthausen wachsender Beliebtheit, unter dem Motto „Raus zu den Menschen“ werden in Herbede Kneipengottesdienste gefeiert, ein Format, das sich auch in Wengern bewährt hat. In Rüdinghausen wurde der Stationen-Gottesdienst am Heiligabend und der Oster-Spaziergang für Familien, die als Notlösung in der Pandemie entwickelt wurden, mit großem Erfolg weitergeführt. Auch die Gemeinde Creative Kirche mit ihren modernen Formaten wie dem Worship-Café und dem Grow-Gottesdienst verzeichnen zu-

nehmende Besucherzahlen und der digitale Wohnzimmer-Gottesdienst, der alle 14 Tage online geht, hat dauerhaft rund 1200 bis 1300 Klicks.

Es gibt viele Indizien dafür, dass wir keineswegs in einer religionslosen Zeit leben. Die Hypothese, dass die Religion mit zunehmendem technischen Fortschritt an Bedeutung verlieren würde, hat sich empirisch als schlichtweg falsch erwiesen. Gerade in technologisch aufstrebenden Ländern wie China oder Südkorea wachsen die Kirchen rasant. Evangelikale und charismatische Kirchen sind auf dem afrikanischen und südamerikanischen Kontinent massiv im Vormarsch und erfreuen sich auch in Deutschland wachsender Beliebtheit.

Es gibt gute Gründe, kritisch auf Freikirchen wie Hillsong, ICF, das Gebetshaus Augsburg oder auch die „Kirche im Pott“ zu schauen. Aber ob es uns gefällt oder nicht, diese charismatischen Freikirchen haben auch in unseren Großstädten Zulauf, wenn sie sich nicht gerade durch interne Skandale ins Abseits schießen, wie es Hillsong unlängst getan hat.

Deshalb möchte ich uns eindringlich davor warnen, romantisierend zurückzublicken auf eine Zeit, in der vermeintlich alles besser war und an Formen festzuhalten, die sich allem Anschein nach überlebt haben. Der Religionssoziologe Daniel Hörsch, mit dem die Pfarrpersonen des Kirchenkreises im Frühjahr eine inspirierende Klausurtagung erlebt haben, spricht von einer **Metamorphose der Kirche** und vergleicht es mit einer Raupe, die sich verpuppt und als bunter Schmetterling wieder aus dem Kokon krabbelt. Er warnt davor, einer idealisierten volkskirchlichen Vergangenheit nachzuhängen, die wir uns rückblickend noch schöner reden als sie je war, und sehnsüchtig einem früheren „Normal“ nachzutrauern. Denn dann besteht die Gefahr, dass wir innovative Gehversuche eines Anders-Kirche-Sein erschweren oder gar verhindern.

**Es gibt wunderbare Aufbrüche in unserem Kirchenkreis**, und damit meine ich nicht nur das große Tauffest in Hattingen am Himmelfahrtstag. Mit dem **KrümmeReich** haben wir ein christliches Familiencafé mitten in der Wittener Innenstadt, die Gemeinde Creative Kirche erreicht mit Formaten wie dem Worship-Café und dem Grow-Gottesdienst viele jungen Menschen zwischen 20 und 30, die sonst kaum in unseren Gemeinden auftauchen. Und die vielen Jugend-Freizeiten, egal ob am Brahmsee (St. Georg), in der Toskana (Bommern/Wengern), in Nütterden (Martin Luther) oder in Norwegen (Johannes CreJo) stattfinden, sind nach wie vor beliebt und teilweise in kürzester Zeit ausgebucht.

Der Kollege Waschhof in Wengern hat auf seinem Instagram Account „Gottcaster“ 1.742 Follower, die sich regelmäßig seine kleinen, theologisch manchmal durchaus tiefgründigen Beiträge ansehen. So viele Menschen komme nicht einmal am Heiligen Abend nach Wengern in die Kirche!

Es mir ganz wichtig zu sagen: wir sind keine Kirche im Niedergang! Aber wir befinden uns in einer großen Metamorphose.

Ein kluger Theologe hat in England schon vor 30 Jahren „The end of Christianity“ ausgerufen – das Ende einer durch den christlichen Glauben geprägten Kultur und Gesellschaft. Wir sind nicht mehr die staatsanaloge unhinterfragt relevante Institution, die sich an jeder Stelle in das gesellschaftliche Leben einmischen kann. Wir sind nach wie vor eine große Organisation in unserem Land, aber auf dem Markt der Sinnanbieter und Religionsgemeinschaften erscheinen wir als eine neben anderen. Ich möchte es nicht heraufbeschwören, aber ich vermute, das wird sich auch irgendwann auf unsere Gesetzgebung niederschlagen. Ich weiß nicht, wie lange Fronleichnam und Pfingstmontag noch gesetzliche Feiertage sind, während man in NRW am Eid il Fitr, dem muslimischen Zuckerfest am Ende des Ramadans, Abiturklausuren schreiben lässt.

Während 2019 noch die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland Mitglied einer der beiden großen Kirchen waren, ist im vergangenen Jahr der Anteil erstmals unter 50 % (49,7 %) gesunken. Rechnet man allerdings die steigende Zahl orthodoxer Christ\*innen und Mitglieder von Freikirchen dazu, sind wir zusammen immer noch mehr als die Hälfte der Gesellschaft. Aber wie immer man rechnet, mit einem Anteil von 23,7 % an der Bevölkerung kann man von uns als evangelischer Kirche nicht mehr erwarten, dass wir in großem Maße staatliche Aufgaben mit unseren finanziellen Mitteln subventionieren. Ich bin eine große Befürworterin des Subsidiaritätsprinzips, aber dass wir als vermeintlich „reicher Träger“ nach dem KiBiz (Kinderbildungsgesetz) in NRW einen erheblichen höheren Anteil der Kosten selbst tragen müssen als andere Werke und Organisationen, empfinde ich als unzeitgemäß und ungerecht. Aber dazu werden wir unter TOP 6.1 mehr erfahren.

Um auf das Bild der Metamorphose zurückzukommen. Ich kann das Gejammer über den Niedergang der Kirche nicht mehr hören! Eine Veränderung ist kein Niedergang und Schmetterlinge sind wesentlich attraktiver als Raupen. Sie sind nicht nur bunter, sie sind auch agiler und leichter und können sich viel schneller bewegen als die schwere Raupe.

Aus meiner Sicht ist es wirklich kein Euphemismus, wenn manche sagen, dass wir unsere beste Zeit als Kirche noch vor uns haben. Wir werden nicht mehr in jedem Ortsteil ein Gemeindezentrum vorhalten können, das ein Vollsortiment von der Krabbelgruppe bis zum Seniorenkreis anbietet, aber wir können bunt und strahlend wie ein Schmetterling attraktive Angebote für ganz unterschiedliche Menschen machen, die auf der Suche nach Halt und Sinn in ihrem Leben sind, die sich danach sehen, Gottes Nähe zu spüren und Spiritualität suchen, oder die sich ganzheitlich für soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit engagieren möchten.

Damit diese Metamorphose gelingt, brauchen wir Mut und den unverstellten Blick nach vorne. Und wir brauchen eine feste Rückbindung an unseren biblischen Auftrag. Jesus Christus hat uns nicht den Auftrag erteilt, überall Vereinshäuser zu bauen und dafür zu sorgen, dass diese möglichst gut besucht werden.

Vor seiner Himmelfahrt hat er denen, die ihm nachfolgten, den Auftrag erteilt, zu allen Völkern zu gehen und die Menschen einzuladen, seine Jünger und Jüngerinnen zu werden. Sie sollen sie nicht nur taufen, sondern auch lehren, alles zu tun, was er geboten hat! Und wir dürfen nach wie vor gewiss sein, dass er immer bei uns ist, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.

Hohe Synode, mit großer Bewunderung habe ich die engagierte Arbeit sowohl der Task Force mit all ihren Untergruppen als auch der vielen Kooperationsausschüsse und Steuerungsgruppen in den Regionen begleitet. Ich weiß, dass das oft eine sehr kleinteilige und mühsame Arbeit mit Zahlen und Daten ist, die auf den ersten Blick so gar nichts Geistliches an sich hat. Aber sie ist existenziell wichtig, damit die große Metamorphose gelingen kann.

Wir müssen uns von manchem Ballast trennen, der übermäßige Ressourcen bindet und uns vielleicht auch von lieb gewonnenen Arbeitsbereichen oder Gebäuden trennen, um bunt und beweglich wie ein Schmetterling die Zukunft der Kirche Jesu Christi zu gestalten.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen Gottes Segen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!